

Mitteldeutsche Heimat

Wochen-Beilage der Saale-Zeitung

Herausgegeben von der Saale-Zeitungs-Gesellschaft m. b. H., Halle a. S.

Sonntag, 12. Februar.

Unsere Hallische Heimatsprache.

Von S. Vohoff.

II.

schalt - Sie darsen nicht im Garten spielen - usw. Eine große Rolle spielen die Wörter „a s a n“ und „u n“. Eine Fülle von Hebensarten sind damit bekannt wie: Sie hat immer laden - die Gedanken laden die Gefangenen bewachen - er lachte, er lade den Mann fennen - Wade bin! - Mein Vater ist noch Berlin gemacht - Wir machen die Kaiserstraße wenn - Der letzte Gab zelt uns auch die Verwendung des bequemen „m i r“ für „w i r“. Wenn wir nun noch Sätze anführen wie: Wenn es nicht blüht du zehkommen? - Wenn du kommst, so bring dein Buch mit - Ge harte, ob's morgen kommen werden, so sind die heimatliche sinden launlichen und grammatisch Eigenheiten vorgeführt zu werden. Wenn wir diese Zusammenfassungen überblicken, so ergeben sich als Eigenarten der hallischen Heimsprache folgende:

1. Die Sprechmelodie
2. Eigenartliche, zum Teil unerklärbare Ausdrücke.
3. Abwechslend Gebrauch von Selbst- und Mitlauten.
4. Auslassungen, Einfügungen und Verdrübnungen von Lauten.
5. Grammatische Eigentümlichkeiten.

Aber, so wird mancher denken, was da von der hallischen Mundart gesagt worden ist, das gilt doch nur von dem unächten Süden oder gar röhren und ungescholtenen Ballen. Man hat sie ja sogar als Vaterbergsprache bezeichnet. Dagegen ist zu sagen, das auch viele gebildete eingeborene Hallenser diese Mundart sprechen wenn sie nicht durch längeren Aufenthalt in und von Teilen Deutschlands freigezogen, haben. Wenn auch der bestbildete Hallenser die sog. mundartlichen grammatischen Fehler vermeidet, also a B. nicht sagt: Ich toche mit e Buch, so behält er doch die hallische Sprechmelodie mehr oder weniger bei. Früher war man ja allgemein der Ansicht, die Mundarten seien die Sprache der niederen, un- und ungescholtenen Bevölkerung; sie hätten aber etwas Zerknackerteres, etwas unangenehmes, etwas zerknackerteres. Es hat zwar letzter gegeben, die gemäß dieser Meinung verlangten, man solle a B. das Mundartliche allmählich aus verschwinden lassen. Jetzt ist man davon zurückgekommen. Man fordert wieder kräftige Pflege der Mundarten, weil man erkannt hat, daß gerade aus der allgemeinen Schriftsprache neue Kraft, neues Leben, neue Reizung an Wortformen und Ausdrücken zuwächst. Weshalb ist ja auch unsere hochdeutsche Schriftsprache einmal Mundart gewesen. Die Mundart an sich ist weder schlecht, noch gemein, noch unedelmäßig. An sich können ja Wörter und Wortformen nicht gemein oder verachtenswert sein. Auch hier heißt es: Der Ton macht die Musik. Ob man sagt: Die Huns kellen - oder: Die Lüneben kellen ist rein lautlich genommen an und für sich gleichmäßig gut. Werden die Lüneben in rohem und grobem Tone gesprochen, so werden sie abscheulich, auf keinen Fall sich die Absicht und Gemeinheit abscheulich, dann bekommen sie dadurch erst den verachtenswerten Untergrund. Selbst die sog. hallischen Hebr er sind nur für das Deutsche Hebr, nicht für die Mundart, genau wie der Satz: Ich hab dich gesehen - in der Berlinischen Mundart kein Fehler ist; denn in der ist eben der a. Satz an seiner Stelle richtig. Man darf also niemand der hallische Mundart hehlich, vorwerfen. Das ist nicht hehlich, hehlich oder gewöhnlich. Man kann ihm nur sagen: Du sprichst kein richtiges Hochdeutsch. - Das führt uns zuletzt auch auf die Frage, wie sich die Schule zur Mundart des Kindes verhalten soll. Ein Ministerialbescheid aus dem 17. 12. 1919 hat dafür viel nutzvolle Richtlinien gegeben. Als Hauptziel des deutschen Sprachunterrichts stellt er die Beherrschung der neuhochdeutschen Schriftsprache hin. Daneben soll aber die heimatische Mundart geübend verwendet werden. Das ist nun keine leichte Aufgabe für den Deutschlehrer. Einmal soll er nach Kräften dafür sorgen, daß ortho-

seiner Vergangenheit sind noch lange nicht vernichtet. Halbrund breitet sich vor dem Schloßgebäude der Pfalz, ein in die Anstalt und mit gärtnerischen Anlagen versehen, die noch erkennbar sind. Heute um sich Ziegen und Hühnerzoll gültlich im Gehräuch, in einmal war das Schloßhaus ganz der Zweckmäßigkeit überantwortet; man hatte eine Werkstätte darin aufgemacht. Die hat sich aber nicht lange halten können, und heute ist es gar ruhig hier oben. Kein Lärm der Welt hat sich über das Hofschloß und die Graberde der vier Toten drüben unter den Bäumen. Nur ab und zu einmal erklingt es laut hier oben. Etwas abwärts liegt in den Tannen versteckt ein kleines zweigeschossiges Häuschen (mit

der Treppe an der auenreite), das eine beliebige Wanderrötelgrunde als Landhaus innehat. Wenn dieses junge Weibchen hier meist dann erhalten seine Feder zur Gitarre und Gaiter und Gaiter die Stille, und wo sie sich in eine Stube in Verhülle und mit dem Regen an der Seite, Mädchen und Frauen im Verflucht. Sie sind aber nicht neugierig. Jungensuchen hochste alte Tante, und sie sitzen sie zur Nacht beim Kerzenlicht im Heim über einem Kuchel, oder in Gedanken, dann misst's durch die alten Räume. Zierprade hatten sie und erzählten einander, was alles sie schon gesehen und erlebten. Und das Schloßchen hört schweigend zu . . .

Bilder aus dem dreißigjährigen Kriege.

Nach Thüringer Kirchen- und Gemeindevoten.
Von H. Reichardt-Notia.

Unter allen Landstrichen Deutschlands ist Thüringen von den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges am härtesten betroffen worden denn hier kreuzten sich die größten Verheerungen, ausweichen. Kein Thüringer Ort ist von den Weichen des Krieges unberührt geblieben, ein jeder mußte die Zeiten dieses graujährigen Krieges erleben und bis auf die Reize lösen. Davon sehen am bestschieden die Aufzeichnungen der örtlichen Kirchen- und Gemeindevoten Zeugnis ab. Hauptsächlich Bilder haben diesen Krieg in verachtigen Aufzeichnungen. Das hundertjährige Reformationsfest war am 10. Oktober 1617 allerorts feierlich begangen worden und hatte das evangelische Glaubenbewußtsein gehoben und gehört. Bald darauf jagte sich finstere Wetterwolken zusammen und entlachten jenen Brand, der ganz Deutschland in Flammen legen sollte. Im ersten Wöhen hatte ein halbes Jahr später, mit dem Brande der hallischen Räte Martinich und Slavata der dreißigjährige Krieg seinen Anfang genommen. Wohl wurde Thüringen von den böhmischen Unruhen noch nicht unmittelbar verührt, aber die Kunde von diesen ereigte überall Angst und Schrecken, und sämtliche Gemüter erlöschten schon in den großen Kometen, der von Anfang November bis Ende Dezember 1618 am Himmel hing und dessen Schweif einen roten Gürtel ähnlich sah, den Vorboten blutiger Ereignisse. Zwar war es vergangen Jahr ein reich gegenes Gemein, die Feldfrüchte waren so reichlich eingekommen, daß man einen ganzen Wagen Schickhoffe für 30 Groden und einen Schiefer für 1 Groden kaufen konnte. In den Wöhen vertirren diese Gegebenheiten, die von Ort zu Ort jagte und um eine Weigerung boten, sowie die Pandelstreife, welche in vollstümlichen Holz- und Kupferstätten oder in wöhschäftigen neuen Zeugnissen von den Vörsagigen in Wöhen Kunde brachten, erinnerten an feierliche Ereignisse. In Wöhen stante man dem Kampfe, der sich nach Schwaben nach dem Wöhen hinaus, mit einiger Ruhe zu. Im Jahre 1621 aber trat ein würdlicher Notstand ein und zwar verurlicht durch die Verschlechterung der Münze. Kam der Bürger oder Bauer mit Wöhen nach Wöhen nach Wöhen, dann betrachtete er mit einiger Bewunderung ihre röhliche Farbe; auch kam ihm vor, als wenn die allen seinen Taler feiner würden und alle den Lebensbedürfnisse immer höher im Preise lagen. Die Ursache dieser Entwertung lag in dem Umweier der sogenannten Kipper und Wipper. Gewöhnlich schenken diese Leute das vollhaltige Geld, das auf der Wage wieder kippte, ein, und prägen leichtes wäpfe, brachten sie in Wöhen. Wehrdem in Wöhen entstanden neue Wöhen, von Wöhen „Gemeinamen“ genannt. Wer im Beden von Reichen, Kötzen, Lötzen aus Kupfer war, trug sie in die Münze und machte sie zu Geld. Ein Zeitgenosse erzählt: „Ein thürischer Mann darf sich nicht mehr getrouen, jemand zu beherbergen, denn er muß Sorge tragen, daß die Münze aus dem Haus nicht aussteigert. So eine Münze ein aufkupferes Töubchen hatte, das mußte sofort der Münze zu, und half ihm seine Heiligheit, verkauftes es, die darin getauft worden waren.“

Zu dieser unheimlichen Entwertung des Geldes kam noch der Brand der Leuzung, unter welchem das ganze Volk leuchtete. In Thüringen waren anfangs die Lebensmittel und einheimische Landwaren in allen Preisen gestiegen. Als aber im Jahre 1621 die Münze von Monat zu Monat immer höher verpackt wurde, stiegen plötzlich alle Landwaren um das Vierfache. Vor der Zeit von 1623 auf 1624 ein außerordentlich harter Winter, denn der Frost hielt vom 10. Dezember bis zum 12. März ohne Unterbrechung an, so begann auch das Jahr 1625 mit heftigen Stürmen. Dann trat eine solche Wärme ein, daß Sommer und Winter verlaufs zu sein schienen. Im Januar blühten die Blumen, die man in anderen Jahren frühestens im April ermann durfte. Gegen Ende Februar wurde es wieder kalt und gegen Mitte April fiel Schnee, der dem blühenden Korn verrotzte. Im Juni wurde es fälter als im Januar, und fortan blieb es den ganzen Sommer hindurch kalt. Die Folge dazu war eine allgemeine Miihernte. Zu diesem Anstande stellte sich auch die Pest, die die furchtbare Gottespeil, die den Wohnorten Thüringens aus dem Jahre 1611 her bekannt war. Trotz aller Miiherntungsmaßregeln lehrte der unheimliche Gott bald in allen Gemeindevoten Thüringens ihren Gipfel, es wurden in diesem Monat allein 57 Personen dahingerafft, nur 4 Tage waren frei von Todesfällen. Im ganzen Jahre in diesem Orte in den beiden Jahren 1625 und 1626 259 Personen der Pest erliegen, 68 Männer, 61 Frauen und 140 Kinder. Unter den Gestorbenen erwähnt das Kirchenbuch, Kaspar Sohn aus Müllingende, ein Soldat aus Wöden's Hauje, ein armes Kind aus der Fremde, das Kind eines Soldaten, das zur Salva Guardia oder Schwabenz gehörte, ein Soldat von der Tillingen's Arme, der Weiltrider aus der Wöden. 1628 wurde ein Soldat in einer Schenke tot gefunden und ein Kamerad besessen Geist auf, nachdem er eine Erbsenuppe in der Schenke gegessen hatte. Zuletzt ist auch der ehrwürdige wöhschäftige Ehren Kaspar Richter, gewesener Pfarrherr und Seeliger in dieser Gemeinde, in Goot liege entschlafen. Er hat seines Weibes Leben verloren, aber seines Seele zum Leben geholfen. In einer anderen Gemeinde 199 Personen, die Hälfte der Einwohnerzahl, in Wöden, Schöden 199 Personen, die Hälfte der Einwohnerzahl, in Wöden, aber nur eine einzige Bauerfamilie am Leben blieb. Die von der furchtbaren Krankheit Betroffenen fielen oft in Polizei und wüteten gegen die Hausgenossen oder brachten in solchem Zustande den Tod zu ihren Nachbarn. Andere sagten, wie vom Heiligsfall in einem Hause eintrat, ließ der Orisvorsteher ein schwarzes Papierkrus an die Tür heften, und das war das Zeichen, daß niemand das Haus betreten dürfe; seine unglücklichen Bewohner aber waren damit von allem menschlichen Verhebe abgeschloffen. Anfangs wurden die Leiden noch in Sägen behaltet, als sich aber die Todesfälle häuften, wülfelte man sie in Tücher und legte sie am Abend in ein eckelmaßes Grab.

Mein Mansfeld.

Ein Heimspruch für das Mansfelder Land.

Herr Rektor Koching, Weimab, hast sich der ähnerlich denkbaren Aufgabe unterzogen und für das Mansfelder Land mit großer Sachkenntnis und bewundernswerten Sorgfalt ein Heimspruch auf breiterer Grundlage bearbeitet. In lebendigen Bildern zieht das Mansfelder Land von der schönsten Zeit bis zur Gegenwart an unserem Geiste vorüber und aus trefflichen Schilderungen erfährt der Leser, wie reich jenes Landschaftsgebiet an Naturschätzen und Naturschönheiten ist. Industrie und Landwirtschaft haben in dem Zuge eingehende Berücksichtigung erfahren, ferner die Tier- und Pflanzenwelt der Heimat, die Natur und Wandmalerei, die bekanntesten heimatischen Sagen, die Mansfelder Sprache, und Erzählungen in Mansfelder Mundart, große Sitten und Gebräuche im Mansfeldigen. Auch die sozialen und ver-

dienten Männer des Mansfelder Landes sind in dem Buche gewürdigt worden. Herr Rektor Koching ist es vortrefflich gelungen, in dem Heimspruch ein echtes Volks- und Hausbuch zu schaffen, ein Buch, das uns aufs neue die Heimat lieb und wert macht und uns tröstet in den Tagen bitterster Enttäufung und Not - die treue Heimat ist ungeschlungen. Das Buch ist in dem Verlag von August Köppel, Eisenach, erschienen. Es umfaßt 224 Seiten und weist eine gebiegene äußere Ausstattung auf. Von demselben Verfasser ist in gleichem Verlag auch ein anderes wertvolles Buch erschienen: „Bergmännisches Handbuch für Schule und Haus.“



